

# Wenn's im Kreißsaal zugeht wie auf dem Bahnhof

Internationaler Tag der Hebammen: Zwei Frauen aus dem Ostalb-Klinikum erzählen

Von Eva-Marie Mihai

AALEN - Furchtbar - werdende Väter, die die ganze Zeit nur am Smartphone hängen, sind im Kreißsaal unerträglich, darüber sind sich Christine Mayr und Monica Bühler einig. Die zwei Frauen sind Hebammen am Ostalb-Klinikum und erleben täglich Menschen in Extremsituationen. Wenn sie von ihrem Arbeitsalltag erzählen, kommt man aus dem Staunen kaum mehr heraus - und manchmal noch weniger aus dem Lachen.

Das Smartphone-Problem bei Geburten wird immer präsenter, erzählen die Hebammen. Einmal habe sie erlebt, sagt Mayr, wie sich eine ganze Familie über ein frisch geborenes Kind gebeugt und Fotos in die ganze Welt geschickt habe. Für sie unverständlich: „Ich sage: Berauben Sie sich doch nicht dieses Moments, in dem Sie neu Familie werden. Schauen Sie Ihr neugeborenes Kind an - dieser Augenblick ist später unwiederbringlich vorbei.“

Überhaupt können sich Männer im Kreißsaal als ausgewachsenes Problem entpuppen: „Machen Sie jetzt endlich mal was“ oder „Hören

„Geburten sind einfach richtig schwere Arbeit und tun weh.“

Christine Mayr,  
Hebamme am Ostalb-Klinikum

Sie nicht, dass meine Frau nicht mehr kann“ - das sind Sätze, die man als Hebamme am Ostalb-Klinikum oft hört, sagt Mayr. Für Männer seien Geburten oft anstrengend, weil sie ihre Frau in dieser Situation sehen und nicht eingreifen können. „Geburten sind einfach richtig schwere Arbeit und tun weh.“ Viele der Frauen entschuldigen sich hinterher bei den Hebammen, die das übrigens nicht so wild sehen. „Das ist nun mal Geburt.“

Mit-13 Verwandten im Kreißsaal:  
„Kannst du ohne mich machen“

Ärgerlich sei vielmehr, wenn Frauen von ganzen Familien begleitet werden. „Da geht es manchmal zu wie auf dem Bahnhof“, erzählt Bühler. Außer für die anderen Gebärenden auf der Station sei das aber auch für die Angehörige selbst nicht hilfreich, wenn die ganze Verwandtschaft um das Bett stehe. Die Frau werde ge-



Die beiden Hebammen Christine Mayr und Monica Bühler (von links) haben im Kreißsaal des Ostalb-Klinikums schon so einiges erlebt. FOTO: EVA-MARIE MIHAI

stresst, das Geburtshormon Oxytocin gehemmt. „Ich hatte mal 13 Personen im Kreißsaal“, erzählt Mayr. Da habe es ihr erreicht: „Ich hab zum Oberarzt gesagt: Das kannst du alleine machen - ohne mich.“ Er schickte die Verwandten zwar heim, nach einer Stunde seien aber immer noch neun da gewesen. Letztendlich hätten aber auch die sich hinauskomplimentieren lassen - nur zwei Angehörige halfen das Kind mit auf die Welt zu bringen.

Das Ostalb-Klinikum ist eine von 18 Kliniken deutschlandweit, die einen Hebammen-geleiteten Kreißsaal hat. Bedeutet: Die Geburt wird ohne Arzt geleitet, außer es kommt zu Komplikationen. „Das ist die Alternative zur Hausgeburt“, erklärt Bühler. Viele Frauen wollen möglichst

on nachgehen können. „Da können wir die ursprüngliche Hebammentätigkeit ausführen.“ Meistens seien es die „mehrgebärenden“ Frauen, wie sie die Hebammen nennen, die sich für so eine Geburt entscheiden. Es geht auch um Nähe und Vertrauen: „Die Ärzte haben nie so einen engen Kontakt zu den Frauen wie wir. Wir betreuen sie ja über Stunden.“

„Druck ist ok, aber weh darf es nicht tun“

Klar ist aber auch, dass das Schmerzempfinden komplett unterschiedlich ist. Eine Frau habe Mayr bei Ankunft in der Klinik schon gesagt: „Druck ist ok, aber weh tun darf es nicht.“ Allerdings sei es medizinisch nicht sinnvoll, sofort eine Periduralanästhesie (PDA) zu geben. Ein anderer Fall: Eine Frau kam an und wollte sofort eine PDA. Sie war aber schon so weit, dass es nicht mehr sinnvoll war, die Spritze hätte kaum gewirkt, bis das Kind da war. Mayr versuchte ihr das zu erklären - erfolglos. Die Frau schrie, das sei ihr egal, sie wolle sofort eine PDA. Schlussendlich war das Kind zehn Minuten später tatsächlich ohne Betäubung. „Oft ist es nur die Angst vor dem Schmerz.“

Dagegen gebe es aber auch Geburten wie letztes, als ein Mann seine stehende Frau gestützt habe. Mayr konnte sich nur noch vor die Frau knien, das Kind kam an dieser Stelle zur Welt. Sie sei so glücklich gewesen. Mayr, die voller Blut und Fruchtwasser war, sagte grinsend zu der Frau: „Schauen Sie, was Sie mit mir gemacht haben.“ Die Frau habe nur lachend zurückgegeben: „Das ist Berufsrisiko.“

„Das Oxytocin ist nicht so hoch mit einer PDA.“ Bühler erzählt von ihren eigenen Geburten: Das erste Kind bekam sie mit PDA, das zweite ohne. Bei dieser zweiten Geburt habe sie das Kind aufgenommen und sich gewundert, wie wunderhübsch so ein Baby sein könne. „Ich habe in meinem Leben nicht so ein schönes Kind gesehen.“

Gibt es zu wenig Hebammen an der Klinik?

Einen akuten Personalmangel gebe es nicht in der Klinik, sagt Monica Bühler. Manchmal fallen ihre Hebammen aus, weil sie selbst schwanger werden (in einem Jahr habe sie acht Schwangerschaften

gehabt.“ Seit 2016 hat die Klinik eine Kooperation mit der Schule in Ansbach. Mittlerweile lernen acht Schülerinnen aus Ansbach an der Klinik - „wir hoffen natürlich, dass sie bleiben“, sagt Bühler.

Am Samstag, zum internationalen Hebammentag will die Klinik auf den Beruf aufmerksam machen. Auf dem Wochenmarkt gibt es einen Infostand mit Aktionen. Es gibt Luftballons, Muffins, Passanten können mitteilen, was gute Geburtshilfe für sie bedeutet.